

„200 Jahre Bruder Konrad von Parzham – Ein Heiliger unserer Zeit?“¹

Vortrag am 14.01.2019 von Br Dr. Stefan Walser OFM Cap

1. Br. Konrad: ein Mensch seiner Zeit

Religiöses Umfeld

Wenn ich an Br. Konrad von Parzham denke, dann begleitet mich das innere Bild, dass damals die Welt noch katholisch war und unser Kapuzinerorden blühte. Beides ist historisch schlicht falsch. Das Leben des Br. Konrad (1818-1894) spielt sich ab zwischen zwei kirchenpolitischen Katastrophen: Johann Birndorfers Eltern Bartholomäus und Gertrud erlebten die Zeit der Napoleonischen Kriege, an deren Ende die Neuordnung Europas und die Säkularisation steht. Es war der wohl größte geschichtliche Einschnitt für die Kirche, sicher aber für die Orden in unseren Landen: Die staatliche Religionspolitik wollte den christlichen Glauben auf seine Ethik reduzieren. 1802 ließ die Regierung in München alle Kreuze entfernen; 1803 wurden unzählige Klöster in Deutschland aufgehoben. Das so klöster-reiche Niederbayern hat es heftig getroffen. Viele ehrwürdige Abteien, Klöster, Frauen- wie Männergemeinschaften bluteten aus. 1804 wurden Prozessionen, Wallfahrten und das Rosenkranzgebet vom Staat verboten und unter Strafe gestellt.

Den Kapuzinern war schon 1799, wie allen Bettelorden, das Betteln des Lebensunterhaltes und die Aufnahme von Novizen untersagt. Die Kapuziner kamen erst nach Altötting, weil der Staat ihnen das ehemalige Franziskanerkloster 1802 als eines von drei zentralen Aussterbeklöstern (sog. „Krepierklöster“) zuteilte. 150 Kapuzinerbrüder zogen daraufhin nach Altötting. Als Ludwig der I. von Bayern 24 Jahre später (1826, religiöse Orden wieder zugelassen hat, lebten in der ganzen Provinz noch 30 Patres und 32 Brüder, ein Drittel davon in Altötting, die meisten davon Greise. Die Biographie von Br. Konrad, der weitere 23 Jahre später an ebendiese Klosterpforte von Altötting klopfte, liest sich zeithistorisch als ein Beweis dafür, wie überlebensstark die Katholische Kirche, die Orden, vor allem aber die Volksfrömmigkeit im 19. Jahrhundert gegen die Säkularisation und alle äußeren Repressalien war.

Als Kapuzinerpfortner in Altötting erlebt Br. Konrad die zweite große Katastrophe aus katholischer Sicht: den Kulturkampf der sich nicht nur in Preußen, sondern im gesamten neu gegründeten Deutschen Reich deutlich bemerkbar macht. Für Br. Konrad waren die Sorgen der Kirche im Kulturkampf ein großes Gebetsanliegen. Er erlebte mit, wie Bayerische Kapuziner aus seinem Kloster nach Pennsylvania auswanderten, um dort nicht nur als Missionare zu wirken, sondern um dort einen zweiten Lebensort zu schaffen, wohin die Bayerischen Kapuziner – für den Fall der Fälle – emigrieren könnten.

¹ Es handelt sich hier um ein Manuskript eines Vortrags, der frei gehalten. Im Hintergrund stehen hier durchgehend zwei Quellen, deren vielfache Bezugnahme oder Zitation hier nicht ausdrücklich gemacht wird: Kuster, Niklaus, Konrad von Parzham. Menschenfreund und Gottesmann. Kevelaer 2018; Bergmann, Georg, Bruder zwischen Gestern und Morgen. Konrad von Parzham. Altötting 1974.

Lebensstationen

Zwischen diesen beiden politischen Katastrophen für Kirche und Orden, Säkularisation und Kulturkampf – und all dessen weitgehend ungeachtet – kam Johann Birndofer am 22. Dezember vor 200 Jahren in einer tief-katholisch geprägten Welt auf die Welt. Seine Mutter Gertraud schenkte 12 Kindern das Leben, von denen 4 im Kindesalter verstarben. Johann war das 11. Kind, der jüngste Bub, und er kam so nach seiner Volksschulzeit als dritter Knecht auf den Venushof. Als seine Brüder selbständig wurden, stieg er zum zweiten und schließlich ersten Knecht auf. Nach geltendem Erbrecht hatte er aber gerade als Jüngster das Recht, den Hof einmal zu übernehmen – was er bekanntermaßen nicht tat.

Inmitten einer Lebenswelt, die ganz vom katholischen Glauben geprägt war, entwickelte Johann doch eine besondere Intensität in seiner Frömmigkeit. Voll und ganz integriert in den großfamiliären und bäuerlichen Rhythmus des Jahreslaufes, voll und ganz integriert in den Rhythmus von Schulbesuch und Kirchgang, war er doch eher introvertiert und still, manche sagen ein „Eigenbrötler“. Seine Gefährten aus Kindertagen berichten, dass er schon auf dem Schulweg gerne einen Rosenkranz betete. Dies ist nur *ein* Beispiel für einen sehr frühen religiösen Sensus. Ein solches Verhalten war in Parzham freilich nicht völlig abwegig, kam nicht von ungefähr. Es war aber eben doch kennzeichnend für Johann Birndorfer.

Im Alter von knapp 20 Jahren – die Frage nach seiner Zukunft als Bauer lag offen da – entschloss sich Johann Birndofer zum Besuch einer Volksmission. Zum 300. Jubiläum der Wallfahrtskirche St. Anna bei Ering wurde von 1.-8. September 1838 erstmalig wieder nach der Zeit der Repression ein solches religiöses Event veranstaltet, gehalten von sieben Weltpriestern und einem Franziskaner aus Eggenfelden. 35 000 Kommunionen wurden gespendet. „Hansl“ nahm täglich den 4-stündigen Fußweg auf sich und war begeistert dabei. Mehr noch: diese Erfahrung prägt ihn tiefreligiös. Johann wird ernster und noch schweigsamer, berichten Gefährten. Seiner Lieblingsschwester und Vertrauten Theresia berichtet er, dass er eine Generalbeichte abgelegt habe.

Von da an wächst in ihm etwas, was häufig in dieser Phase eines geistlichen Weges steht. Wir sehen das auch beim Hl. Franziskus. Es ist eine Phase der Unrast. Johann ist in diesen Jahren sehr viel zu Fuß unterwegs, um Kirchen zu besuchen. Seine Wallfahrten ziehen immer größere Kreise. Dazu sammelt sich der 20-jährige Mitpilgernde, unter ihnen der Mesnersohn Michael Bärenwinkler und auch junge Mädchen wie Katharina Stockinger und Franziska Kohl, Gefährtinnen aus jener Zeit. Nach langen Arbeitswochen auf dem Feld unternimmt er Sonntag für Sonntag ausgedehnte Wanderungen von vielen Stunden. Seine Sonntage sahen in etwa so aus: In aller Frühe bricht er auf, um die Frühmesse in Bad Griesbach mitzufeiern, kehrt dann zum Hauptgottesdienst in seine Pfarrkirche Weng zurück, geht nach dem Mittagessen zur Nachmittagsandacht nach Bad Birnbach. Auf dem Heimweg kam er durch den Wald an einer kleinen Holzkapelle mit einer Marienstatue der Muttergottes von Altötting vorbei. Es ist anzunehmen, dass er auch hier Halt gemacht hat.

Der zweite, wichtige Schritt nach dieser Volksmission ist Ering etwas, das wir heute „Geistliche Begleitung“ nennen würden. Ab 1840 sucht er sehr regelmäßig das Gespräch mit

dem Benefiziaten Franz X. Dullinger, Kurat an der Wallfahrtskirche St. Leonhard in Aigen am Inn. Dieser Geistliche war sein Beichtvater und Seelenführer bis 1849, also für eine verhältnismäßig lange Begleitungsphase von 9 Jahren. Ungefähr alle 14 Tage geht er zur Begleitung. Dazu bricht er in Parzham nachts um 1.00 Uhr auf, kommt zur Frühmesse um 6.00 Uhr; danach hatte er wohl die Gespräche mit Benefiziat Dullinger. Neben besonderen Orten und Zeiten spielen also einzelne Personen für die religiöse Entwicklung eine Rolle. Warum aber ging Johann Birndorfer nicht einfach zum Pfarrer von Weng? Von Pfarrer Simon Kutzer, seit 1837 sein Heimatpfarrer, heißt es, er wäre unsensibel und faul, unbeherrscht und streitsüchtig, er vernachlässige die Sakramente und halte keine Frühmesse mehr...

Was die lange Phase von 1840 bis 1849 neben Wallfahrt und Gebet, sowie einer geistlichen Begleitung prägte, war die Erfahrung von Gemeinschaft im Glauben. 1841 bittet Johann um die Aufnahme in Dritten Orden in Altötting. Sein Ordensname war Franziskus. Im Laufe der Jahre folgten 10 weitere solcher Bruderschaften. Das bringt ihm viele Gebetsverpflichtungen ein; vor allem aber konnte Br. Konrad so verschiedene Spiritualitäten kennenlernen: franziskanisch, karmelitisch, jesuitisch, benediktinisch etc. Aber ein Anhäufen verschiedener Frömmigkeitskreise und Bruderschaften bringt auf die Dauer auch nichts. So klopft er 1849 schließlich mit 30 Jahren als „Spätberufener“ an die Klosterpforte des St. Anna Klosters von Altötting, um dauerhaft Mitglied dieser einen Bruderschaft zu werden.

Kapuzinerleben

Das Leben von Br. Konrad als Kapuziner ist unspektakulär. Er war für 1 ½ Jahre Hilfspförtner in Altötting, kam dann für ein halbes Jahr nach Burghausen, um einen alten Mitbruder zu pflegen (den Ex-Provinzial Gabriel Engl). Erst nach diesen 2 Jahren Probezeit konnte er nach Laufen ins Noviziat wechseln, in die eigentliche Einführungs- und Probezeit im Orden. Unter den wenigen schriftlichen Zeugnissen des Hl. Mitbruders haben wir seine Noviziatsvorsätze, aufgeschrieben in den Exerzitien am Ende des Noviziats. Manche dieser persönlichen Notizen enthalten hehre und asketische Vorsätze eines Novizen: er wolle das Kloster nicht unnötig verlassen, nicht viel essen, viel schweigen, pünktlich zum Gebet erscheinen. Andere Vorsätze formulieren eine beachtenswert reife und weite Grundlage eines spirituellen Lebens:

Erstens: „Will ich es mir recht angewöhnen, mich allezeit in die Gegenwart Gottes zu stellen.“ Das ist der Grundsatz christlicher Kontemplation. In seinem Leben als Bauer hat er das schon eingeübt: Egal bei welcher Tätigkeit – immer in der Gegenwart Gottes sein.

Zweitens: „Will ich mich recht oft fragen, wenn Kreuz und Leid kommen: Konrad, wozu bist du da?“ Konrad will seinen Glaubensweg ernst nehmen durch alle Krisen hindurch.

Zehntens: „Will ich mich recht bestreben, auch Kleinigkeiten recht zu beobachten.“ Auch dieser Grundsatz fördert eine Haltung der Achtsamkeit, auf die Ordensregel, auf das brüderliche Leben, auf den Dienst für die Menschen an der Pforte.²

² Vgl. Bergmann, 122f.

Nach Ende des Noviziates kehrt er zurück nach Altötting und blieb dort 42 Jahre lange Pförtner. Das ist Unspektakulär und untypisch weil unser franziskanisches Leben eigentlich vom „Pilgersein“ geprägt sein soll und wir eigentlich selten länger als ein paar Jahre an einem Ort bleiben. Der geographische Radius des Br. Konrads war extrem klein. Seine lange Zeit als Pförtner entspricht eigentlich nicht dem Ordensideal. Es gibt genau besehen nur 4 Lebensorte von Br. Konrad, eigentlich nur 2: Parzham und Altötting, dazwischen kurz Burghausen und Laufen. Als Vergleich: ich selbst bin in meinen noch relativ kurzen Leben als Kapuziner bereits an 8 verschiedenen Stationen gewesen.

Pförtner in Altötting

Wie waren die 42 Jahre an der Pforte im St. Anna Kloster und was war das besondere dieses Lebens? Zunächst ist es erstaunlich, dass Br. Konrad als „Neuprofesse“ direkt nach dem Noviziat dieses verantwortungsvolle Amt bekommen sollte. Es gab ältere und erfahrene Pförtner in den bayerischen Klöstern. Unterschätzen Sie diesen Dienst nicht! Die Pforte am Wallfahrtsort Altötting war die am meisten exponierte in der ganzen Provinz. Es war der Sitz des Provinzials, es galt täglich hunderte von Pilgern, Seelsorgesuchende, Besucher, arme Männern und Frauen und Kindern die Tür zu öffnen. Im Schnitt 200mal am Tag ging die Pfortenglocke, weshalb Br. Konrad das Privileg hatte, gleich im Pfortenzimmer zu schlafen.

Sein Arbeitsalltag: jeden Morgen um 5 Uhr ministrierte Br. Konrad in der Gnadenkapelle, ab 6 Uhr Dienst an der Pforte; nur während der Mittagszeit und der Zeit den Abendgebets und Abendessens ließ er sich von seinem Pfortengehilfen vertreten. Abends ging es oft noch einmal bis 21, 22 Uhr weiter. Br. Konrad, der Heilige, war alles andere als ein Einsiedler. Auch kein Eigenbrötler. Dazu war einfach keine Zeit. Er war eher der Sozialarbeiter von Altötting. Sein intensives Gebetsleben hat er indes nachts und auf Kosten des Schlafs gepflegt: frühmorgens in der Gnadenkapelle, zwischendrin und spätabends in der kleinen „Alexiuszelle“, jenem kleinen Kämmerchen unter der Treppe mit Wanddurchbruch und Guckloch auf den Tabernakel in der Kirche. Des Nachts weilte Konrad oft zum Gebet für die verstorbenen Mitbrüder in der Gruft; solange bis sein Oberer ihm dies verbieten musste?

In all diesen Stresssituationen an der Pforte fällt vielen Besuchern die unendliche Geduld und Freundlichkeit des Pförtners auf. Mit besonderer Fürsorge kümmerte er sich um Arme, gab großzügig Suppe, Brot und Bier aus. Sein Grundsatz war: „*Es kommt alles wieder rein, was wir rausgeben.*“ Besonders gegenüber Kindern erwies er sich als väterlich, wenn sie mit leerem Magen nach der Schule zu ihm kamen. Was vielfache Berichte belegen: Br. Konrad hatte die sogenannte „Herzensschau“. Er hatte eine besondere Gabe im Umgang mit Menschen und ein einfühlsames Gespür für ihr Inneres. Ich halte dies für eine natürliche Frucht eines Lebens, das im aufmerksamen Gebet und im aufmerksamen Umgang mit Tausenden von Menschen geübt und davon geprägt ist.

Das Besondere an diesem äußerlich immer gleichen Leben ist, dass er die Besonderheit des franziskanischen Lebens ganz exemplarisch lebte: die *Vita Mixta*. Eine Mischung aus Gebet und Kontakt mit Menschen. Mir hat im Noviziat einmal ein ältere Novize gesagt: Wenn Du ein Kapuziner sein willst, muss du zwei Dinge lernen: Du musst lernen, im Gebet ganz bei

Gott zu sein – und in deinem Tun ganz bei den Menschen zu sein. Man könnte es nicht besser ausdrücken als mit dem Motto, das anlässlich seines 200. Geburts- und Taufages gefunden wurde: „In Gott eintauchen, bei den Menschen auftauchen.“

Zu einigen Menschen hatte er eine besondere Beziehung, zu einzelnen Mitbrüdern, zu engen Verwandten, auch zu 3 Frauen: zu Anna Reitinger, zu einem Mädchen, dem er an der Pforte versehentlich einmal zu viel Bier gab und die später zu Konrads großer Freude in ein Kloster eintrat. Außerdem pflegte er Freundschaft zu einer uns namentlich unbekanntem Ordensschwester, der er mehrere Briefe schrieb. In einem dieser Briefe beschreibt er in schlichten aber eindrücklichen Worten seine Lebensweise und Spiritualität:

„Meine Lebensweise besteht nun meistens darin: lieben und leiden, im Staunen und Anbeten und Bewundern der namenlosen Liebe zu uns armen Geschöpfen. In dieser Liebe meines Gottes komme ich an kein Ende. Da hindert nichts, da bin ich immer mit meinem Lieben Gott auf das innigste vereinigt. Auch bei meinen vielen Geschäften bin ich oft um so inniger mit ihm vereinigt. Ich rede da ganz vertraulich wie ein Kind mit seinem Vater. Ich klage ihm da meine Anliegen, meine Bitten, was mich am meisten drückt. Dann bitte ich ihn, er möchte mir diese oder jene Gnade verleihen – aber mit recht kindlichem Vertrauen, ja mit großem Vertrauen. Habe ich gefehlt, dann bitte ich recht demütig, er möchte mir wieder verzeihen, ich will ja ein recht gutes Kind werden. Ich will ihn dann umso inniger lieben. Und das Mittel, das ich gebrauche, mich in der Demut und Sanftmut über ist kein anders als das Kreuz. Dieses ist mein Buch. Nur ein Blick auf das Kreuz lehrt mich in jeder Gelegenheit, wie ich mich zu verhalten habe.“³

Sterben

Der inzwischen 74-jährige Br. Konrad macht im September 1892 seinen letzten Besuch auf dem Bauernhof in Parzham. Nur noch seine Lieblingsschwester Theresia ist am Leben. Ein Großneffe führt inzwischen den Hof. Noch einmal will er auf den altbekannten Kirchweg seiner Jugend gehen. Er bleibt nur vier Tage. Ein paar Monate später stirbt auch Theresia Birndorfer hochbetagt. Br. Konrad tut in Altötting weiter seinen Dienst bis 3 Tage vor seinem Tod. Dann geht er zu seinem Guardian und sagt ihm: „Pater Guardian: ich meine, jetzt geht's nimmer.“ Der Guardian weist ihm die sogenannte Muttergotteszelle als Krankenzimmer zu. Am Samstag, den 21. April 1894 empfängt er die Sterbesakramente; auf die Frage des Guardians, wie es ihm gehe, antwortet er: „Wie Gott will.“ Kurz danach stirbt er um 19.00 Uhr während des Angelusläuten. Es folgt eine für die damalige Zeit ungewöhnliche Aktion: Der Guardian lässt Br. Konrad fotografieren. Vielleicht in weiser Voraussicht... Am 24. April, dem Fest des Kapuziners Fidelis von Sigmaringen, wird Br. Konrads Sarg in einem großen Leichenzug einmal um die Gnadenkapelle getragen, so wie es bis heute Brauch bei Kapuzinerbeerdigungen ist. Dann wird er in der Gruft unter dem Altarraum von St. Anna beigesetzt.

³ Vgl. Bergmann, 212.

2. Br. Konrad: ein Heiliger seiner Zeit

Konrad stirbt – wie man sagt – im Ruf der Heiligkeit. Ein „Heiliger“ für sehr viele Menschen, die ihn als Pförtner persönlich kannten, und die nun kommen und versuchen, an sein Grab zu gelangen. Da dieses aber innerhalb der Klausur liegt, versammeln sich viele vor dem Kellerfenster und flüstern: „Bitte für uns!“ ...Ein Heiliger seiner Zeit.

1904 wird die Gruft durch einen neuen Gang zugänglich für das Volk. Viele Betende wollen das Grab von Br. Konrad besuchen.

1908 plant P. Josef Anton Kessler den Bau einer Wallfahrtsbasilika und initiiert damit den größten Kirchenneubau in Deutschland im 20. Jahrhundert. Er bittet Br. Konrad um seine Fürbitte für dieses Großprojekt. Zuvor schon entsteht 1897 auf Initiative eines anderen berühmten Kapuziners, Cyprian Fröhlich, die Eisenbahn Burghausen-Mühldorf-Altötting, so dass der Wallfahrtsbetrieb noch einmal stark anstieg.

1912 erfolgen die Translation der Gebeine in die Klosterkirche St. Anna und der Beginn des Seligsprechungsprozesses.

1930 Dreifaltigkeitssonntag: 15. Juni Seligsprechung durch Pius XI. in Rom

1934 Pfingstsonntag 20. Mai Heiligsprechung in Rom durch Pius XI. in Rom.

Die letzte „deutsche“ Heiligsprechung war auch die eines Kapuziners, Fidelis von Sigmaringen (1746). Er ist der erste Märtyrer des Kapuzinerordens (1578 – 1622) und gemeinsam mit Br. Konrad Mitpatron der Deutschen Kapuzinerprovinz.

Die schnelle Heiligsprechung von Br. Konrad im Jahr 1934 wird nicht nur als Anerkennung eines beispielhaften Lebens gesehen, sondern auch als politische Provokation und Kritik am Machtwahn des Nationalsozialismus. Dem elitären Rassenwahn wird die Geschwisterlichkeit eines schlichten Kapuziners entgegengestellt, dem Machthunger die dienstbereite Mitmenschlichkeit, der Ideologie arischer Selbstverherrlichung die Ehrfurcht vor Gott und jedem Menschen. Mir war der Gedanke durchaus vertraut, dass die Heiligsprechung von Br. Konrad als politische Provokation verstanden wurde. Ich fragte mich immer, ob das nur unsere katholische Sicht ist, oder ob diese vermeintliche Provokation auch historisch greifbar ist. Dazu habe ich neues dazugelernt: Zur Heiligsprechung an Pfingsten 1934 richtet Papst Pius XI. deutliche Worte an die schätzungsweise 5000 nach Rom gereisten Pilger, zu denen auch der gesamte Deutschen Episkopat gehörte:

„Sie kommen zu uns in einer so wichtigen, so schweren, so schicksalsvollen Stunde der Geschichte Deutschlands und ganz besonders der Geschichte der Religion in Deutschland. Sie kommen, mit den festen Vorsätzen, diesen Schatz zu bewahren, für ihn zu kämpfen... Wir hoffen, dass auch dank dieses neuen Verteidigers und himmlischen Advokaten, dieses gütigen heiligen Konrad von Parzham bald bessere Zeiten in Deutschland anbrechen werden.“⁴

⁴ Vgl. Kuster, 126.

Die Zeiten wurden schlimmer. Aber die Nationalsozialisten sahen sich tatsächlich durch diese Gegenbotschaft in Frage gestellt. Sie zeichneten einen Gegenentwurf und stellten den niederbayrischen Kapuziner als Faulpelz hin, der sich vor der Arbeit auf seinem Hof drückte und ein bequemes Leben im Kloster suchte. Nach der Heiligsprechung feierten im September 1934 ca. 200 000 Pilgern zwei Wochen lang in Altötting die Heiligsprechung. Das sind mehr Besucher als bei den beiden Papstbesuchen 1980 und 2005. In diesen 2 Wochen wurde nicht nur gefeiert, sondern teils heftig gepredigt gegen jene die „die heidnischen Gebräuche und Sitten zu erneuern und zu verherrlichen suchen, die christliche Lehre aber zurückweisen und verachten“. Aber damit nicht genug. Im November desselben Jahres lud die Katholische Aktion (eine katholische Laieninitiative) in den berühmten Berliner Sportpalast ein – jener Ort, an dem Goebbels später den „Totalen Krieg“ skandierete. Die Jahresversammlung hatte „Br. Konrad“ zum Thema. Nachdem andere politische Parteien schon verboten waren, war dies eine Großveranstaltung, die Joseph Goebbels höchstpersönlich einen Tag zuvor noch verhindern wollte und die 10.000 Plätze bietende Halle selbst für eine Veranstaltung beanspruchte. Die Zusammenkunft zu Ehren des Br. Konrad mitten in Berlin fand dennoch statt. Doch nur knapp zwei Wochen später verhängt Hermann Göring das „Verbot aller öffentlichen religiösen Feiern und Maschenveranstaltungen“. Es ist schon erstaunlich, wie sehr die Machthaber in Berlin sich von der Verehrung des niederbayrischen Heiligen provoziert wussten und wie früh schon (1934) das NS-Regime hier seine Masken fallen ließ und mit offener Repression reagierte.

Genau in diese Zeit und in diesen ideologischen Widerstand von Seiten des Katholizismus in Deutschland gehört auch der Bau ihrer Konradkirche hier in Münster. Und in diesen Kontext gehört auch ihr Hauptkonsekrator, Bischof Clemens August (späterer Kardinal) von Galen. Durch das Engagement von Bauern im umliegenden Gebiet war der Kirchbau möglich. Und so ist sie eine von heute 105 Br. Konrad-Kirchen in Deutschland. Viele davon wurden noch in den 30er Jahren gebaut und konsekriert. Ihre Gemeinde gehört somit zu den ersten, die reagiert und die Verehrung des Hl. Br. Konrad aufgenommen haben. Br. Konrad war ein Heiliger jener dunklen Zeit.

3. Br. Konrad: ein Heiliger unserer Zeit?

Bruder Konrad, ein Heiliger unserer Zeit? Das ist der Titel dieses Vortrags genau 200 Jahre nach seiner Geburt. Diese Frage ist nicht zu beantworten, weil keine Klarheit darüber besteht, was unsere Zeit eigentlich ist? Eine Frage, die ich leichter beantworten kann, lautet: Br. Konrad, ein Kapuziner unserer Zeit? Nein. Das Ordensleben, das Br. Konrad gelebt hat, gibt es so nicht mehr. Ich bin für Berufungspastoral zuständig und in einem der ersten Gespräche mit einem 30jährigen Bauern würde ich Fragen stellen wie: Welche Ausbildung haben sie gemacht? Welche Fremdsprachen sprechen sie? Sind sie bereit als Kapuziner nicht nur in Altötting zu leben, sondern auch in Münster – oder möglicherweise zu Zwecken der Ausbildung auch im Ausland? Ich gebe zu: Einer wie Br. Konrad hätte es heute in der Tat schwer bei uns. Weil die Zeiten im Orden sich geändert haben.

Und genauso hat sich die kirchliche Situation geändert. Die Frömmigkeit der damaligen Zeit, die Pfarrstruktur, die Volksmission, die Bruderschaften all das gibt es nicht mehr. Und diese Art von Volkskirche wird es wohl nie wieder geben. Br. Konrad lebte nach der Säkularisation, und sein Leben zeigt, wie das innerlich-religiöse Leben und die Volksfrömmigkeit davon unberührt blieben und sich schnell wieder von innen heraus erholte. Wir leben in einem säkularen oder post-säkularen Zeitalter, in dem frei von äußerem Zwang die Religiosität christlicher Färbung scheinbar schwindet. Der Hauptunterschied zwischen damals und heute ist aber nicht, dass Religiosität, Kirchgang, Gebet usw. messbar zurückgegangen sind. Das grundlegende Kennzeichen von Säkularisierung ist es, dass der Glaube zu einer Option geworden ist unter mehreren. In Parzham hat wohl jeder Bauer und jeder Knecht eine katholische Biographie gehabt. Wie innig einer gebetet hat, darüber ist noch nichts gesagt. Aber es gab so gut wie keine Wahl, seine Biographie nicht katholisch einzufärben.

Unsere Zeit zeigt sich anders. Du kannst glauben und Du kannst dann deinen Glauben innerhalb der Katholischen Kirche leben – für eine gewisse Zeit oder auch dein Leben lang. Du musst nicht. Insofern entspricht unsere Zeit nicht derjenigen von vor 200 Jahren in Niederbayern, sondern vielmehr der Anfangszeit des Christentums als sich unsere Religion auf dem Markt der Möglichkeiten in griechischen Städten von Korinth oder Ephesus langsam etabliert hat. Nein, ein Heiliger aus dem Jahre 1812 ist kein Heiliger unserer Zeit.

In zwei Hinsichten reicht Br. Konrad doch in unsere Zeit herüber. Br. Konrad hat ja eine Option gewählt. Ganz alleine. Und das macht ihn zu einem Zeitgenossen von uns. Er hat sich über das bäuerliche Normalmaß hinaus auf eine existentielle Suche eingelassen, hat einen Begleiter gefunden und hat sich bewusst für eine bestimmte Weise der Nachfolge Christi entschieden. Kapuziner zu werden lag für ihn nicht auf der Hand. Diese Wahl hat Mut und große Entschiedenheit gefordert. Für uns – so meine These – liegt überhaupt das Christsein nicht auf der Hand. Es kostet uns Mut und Entschiedenheit.

In zweiter Hinsicht ist Br. Konrad ein Heiliger unserer Zeit, sofern wir nicht die äußeren Umstände anschauen, sondern seine Spiritualität, die wir in wenigen schriftlichen Zeugnissen, v.a. aber in seiner Lebensgeschichte erhalten haben. Mein Mitbruder Niklaus Kuster schreibt zu Beginn seines neuen Konradbüchleins: „Ich bin mir sicher, dass deine Botschaft uns auch heute ermutigt, in einer ganz anderen Welt und Zeit.“ Und dazu macht er einen schönen, biblischen Vergleich auf: „Denn der „Schatz im Acker“ bleibt im Tiefsten derselbe, auch wenn der Acker selbst, seine Früchte und die Welt sich verändern“.⁵

Was ist der Schatz im Acker, den Konrad gefunden hat? Ich sehe einen vierfachen Schatz. Für mich ist es erstens die eben schon angedeutete ehrliche Suche: Meinen Weg des Christseins zu suchen, Unsicherheit und Unrast auszuhalten, solange bis ich eine authentische Form des Glaubens gefunden habe. Für mich ist es zweitens die Authentizität im Glauben. Niemand soll Br. Konrad kopieren, wenige könnten es. Ich finde, man merkt ihm an, dass er trotz eines strengen Lebens frei und glücklich ist. Er will nichts anderes. Die Noviziatsvorsätze sind

äußerlich gelesen brutal hart. Für ihn waren sie Frucht einer freien Entscheidung. Das macht sein Leben im letzten nicht heroisch, sondern authentisch. Für mich ist es drittens die Verbindung von Gottesliebe und Nächstenliebe, von Kontemplation und Aktion, von einer tiefen Haltung der Achtsamkeit allem gegenüber. Es sind keine separaten Lebensbereiche: Gebet fließt in Dienst, und noch mitten im Stress der Arbeit ist die Sogkraft der Stille sehr stark. Für mich ist es viertes die Haltung unbedingter Gastfreundschaft, die mir eine Herausforderung ist. Wir haben sehr häufig Gäste im Kloster. Offen und interessiert zu sein, erfordert viel. Heute leben im Br. Konrad-Kloster in Altötting unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aus Afghanistan. Ich bin sicher, es ist ganz im Sinne von Br. Konrad, der die Tür geöffnet hat egal für wen und zu welcher Tages- und Nachtzeit.

4. Br. Konrad: ein Heiliger mit einer Botschaft für unsere Zeit

Damit bin ich schon beim spirituellen Abschluss dieses Vortrags. Ich möchte zum Abschluss auf die Architektur der neuen Konradkirche in Altötting eingehen, die im Zuge der Renovierung 2018 als eine Wegkirche konzipiert wurde. Auf 9 Bodenplatten im Mittelgang stehen verdichtete Worte des Heiligen. Sie sind ein knappe Vermächtnis eines Bruders, der kein Mann von Worten war. Ich möchte zum Ende mit Ihnen langsam durch die Kirche schreiten, entlang dieser neun Worte.

SUCHEN UND SCHWEIGEN: Kontemplatives Leben heißt nicht Rückzug aus der Welt, sondern in Mitten des Alltags Gott zu suchen; Gott, der nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, sondern im leichten Säuseln – im Schweigen zu finden ist (1 Kön 19).

GROSSES VERTRAUEN: Konrad war von sich aus kein extrovertierter, mutiger, selbstbewusster Mann. Was er hatte an Kraft und Vertrauen, das wuchs ihm zu in der Stille. Bei Jesaja heißt es: „Nur in Umkehr und Ruhe liegt eure Rettung, nur Stille und Vertrauen verleihen euch Kraft“ (Jes 30,15).

STAUNEN UND ANBETEN: „Damit komme ich nie an ein End“, sagt Bruder Konrad. Franziskanische Spiritualität heißt: Sich freuen an der Herrlichkeit Gottes und die Schönheit all seiner Geschöpfe bestaunen.

LIEBEN UND LEIDEN: Der Blick auf Jesus Christus, besonders auf Krippe und Kreuz lehrt den Kapuziner Br. Konrad, dass die Liebe Gottes stärker ist als das Leid; und dass wir deswegen den Blick vom Leid, vom Hässlichen, nicht abwenden – wenn es denn kommt – sondern mit Christus in Liebe überwinden.

VOM KREUZ LERNEN: Das Kreuz ist sein Buch. Was liest Br. Konrad aus dem Kreuz? Nicht den Weg zu gehen, der mir scheinbar vorgebahnt ist, sondern den Weg zu gehen, den Gott mich führt. Sich nicht raushalten, sondern hineingeben; nicht nachgeben, sondern durchtragen. Aus dem Vertrauen, dass Gott führt.

BARMHERZIGKEIT: Das ist eigentlich eine Eigenschaft Gottes. Sie prägt Konrads Leben Jahr für Jahr mehr. Ganz konkret: Türen aufzutun, wenn Menschen anklopfen; Ihre Not verstehen, ihnen beistehen.

LIEBEN OHNE ENDE: Konrad ist selbst überrascht, welche Kraft ihm geschenkt wird; weit über das Menschenmaß hinaus wirkt Gott durch uns Menschen.

GOTT WIRD HELFEN: Ist es so? Kann ich das glauben? Gott wird helfen. Das ist jedenfalls die wörtlichste aller Übersetzungen des Namens „Jesus“: Gott wird helfen.

MIT GOTT VEREINT: Das wiederum ist die Kurzdefinition eines Heiligen. Die Kirche bekennt, dass die Heiligen das Ziel des menschlichen Lebens erlangt haben und mit Gott vereint leben.

Heilige wie Konrad von Parzham sollen uns helfen, unseren Weg zu finden. Ich hoffe, dass Br. Konrad auch 200 Jahre nach seiner Geburt eine Hilfe sein kann. Auch wenn er nicht in jeder Hinsicht ein Heiliger unserer Zeit ist.